

Gregor Schmieg

## Die Systematik der Umwelt: Leben, Reiz und Reaktion bei Uexküll und Plessner

Dieser Beitrag vergleicht die systematischen Ansätze zur Beschreibung des komplexen Verhältnisses von Organismus und Umwelt bei Jakob von Uexküll und Helmuth Plessner. Im Hintergrund wird der Versuch unternommen, die Skizze einer philosophischen Methodik zu entwerfen, die dem Phänomen komplexer Systeme angemessen ist. Letztere gewinnen gegenwärtig in vielfältigen Bereichen an Bedeutung, etwa in der Wissenschaft, den Medien, der Wirtschaft, der Religion oder der Familienstruktur<sup>1</sup>. Kulturgeschichtlich zeichnet sich hier eine Flucht nach vorn in die Krise eines facettenreichen Positivismus ab, wie sie im europäischen Maßstab schon einmal vor ca. 200 Jahren einsetzte. Angesichts dieses kulturellen Zustands der Frühreife (Flucht nach vorn) und «Überreife<sup>2</sup>» (Sturz in die Krise) muss die Philosophie die Hoffnung haben, neue Ansätze zu systematischer Synthesis zu finden. Der Begriff der «Umwelt» ist hier bedenkenswert. Er stellt eine kulturgeschichtliche Kristallisation des frühen 20. Jahrhunderts dar, in der sich eine latente Tendenz seit der Neuzeit ausdrückt, die früh in Paracelsus' Hinwendung zur Natur unter der

---

1 Vgl. Cliff Hooker (Hrsg.), *Philosophy of Complex Systems*, Kidlington/Amsterdam/Waltham, Elsevier, 2011.

2 Helmuth Plessner, *Kritik der philosophischen Urteilskraft*, in: Id., *Gesammelte Schriften*, Band II (*Frühe philosophische Schriften 2*), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1981, S. 17: «Für das Entwicklungsstadium der Überreife einer Bewegung ist ihre Differenzierung in einzelne Richtungen, das allmähliche Außerkontaktkommen, die gegenseitige Entfremdung ursprünglich einem Ziel entstammender Tendenzen charakteristisch.»

Vereinigung stofflicher und spiritueller Prinzipien begonnen hatte<sup>3</sup>. Das Problem, in dessen Anbetracht eine Systematik der Umwelt notwendig wird, ist also kein geringeres als dasjenige der Metaphysik von Gott und Welt, Leib und Seele, Form und Stoff, Geist und Materie.

## I. Reiz und Reaktion bei Uexküll und Plessner

Bei Plessner und Uexküll werden solche Verhältnisse in der Umweltthematik in den Begriffen von *Reiz und Reaktion* diskutiert. Die Frage nach dem Verhältnis von Reiz und Reaktion geht von dem erkenntnistheoretischen Problem der Perzeption aus. Die klassische Frageweise lautet hier: Wie werden Gegenstände in der Wahrnehmung konstruiert und welches Verhalten schließt daran an? Mit Blick auf die Biologie besteht das Problem in der strukturellen Vermittlung eines Organismus mit bestimmten Außenweltobjekten, wobei in etwa folgender physiologischer Ablauf vorkommt: Bei der Perzeption von Reizen, die von einem Objekt ausgehen, handelt es sich um eine physikalische *Einwirkung von außen* auf das sensorische Gesamtsystem des Organismus. Die Licht- und Schallreize durchqueren dabei ein Medium, während die Berührungsreize nach mechanischem Muster direkt rezeptorisch aufgenommen und im selben Moment in eine nervöse Aktivität *transformiert* werden. Diese Transformation entspricht dem epistemologisch kritischen Vorgang der Repräsentation, den Uexküll folgendermaßen beschreibt: «Da alle lebenden Zellen ihre spezifischen Energien auf jede äußere Einwirkung hin in gleicher Weise spielen lassen, ist es nötig, vor den sensiblen Zellen des Zentrums Sinnesorgane als Siebe einzuschalten, welche nur bestimmte Reizwirkungen, die dem Subjekt adäquat sind, einlassen und den Sinnen zugänglich machen. Auf diese Weise treten die Repräsentanten der äußeren Dinge in Wechselwirkung mit den Repräsentanten der Handlungen bei den Tieren<sup>4</sup>». Je nach Organismus bildet sich also in Folge der Reizaufnahme

---

3 Vgl. Rudolf Bilz, «Die Umweltlehre des Paracelsus. Beitrag zu einer medizinischen Anthropologie (1944)», in: Id., *Wie frei ist der Mensch?*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1971, S. 345–368.

4 Jakob von Uexküll, *Der Sinn des Lebens: Gedanken über die Aufgaben der Biologie mitgeteilt in einer Interpretation der zu Bonn 1824 gehaltenen Vorlesung*

ein individueller Ablauf von komplexen inneren «Erregungsmustern», die letztlich zu einer spezifischen Reaktion an der Außenseite des Organismus führen. Solche Reaktionen werden von einem Beobachter häufig als «Bewegung» wahrgenommen und als zielgerichtetes «Verhalten» des Organismus in der Umwelt gedeutet, wobei die konkrete Erscheinung der Umwelt für den Organismus von der spezifischen Filterfunktion der Sinnesorgane abhängt. Vor dem Hintergrund dieser Skizze entsteht Uexkülls Umwelttheorie, die im Wesentlichen auf die «ganzheitliche» Kopplung sensorischer Reizstrukturen mit motorischem Reaktionsverhalten abzielt und dabei die Perspektive des Beobachters nach Möglichkeit ausschaltet, um keinen Anthropomorphismus zu produzieren, sondern vielmehr den «Standpunkt des Tieres<sup>5</sup>» einzunehmen. Der Umweltbegriff ist somit seit dem frühen 20. Jahrhundert ein Paradigma in der Biologie der Tiere.

Für den Philosophen und studierten Biologen Helmuth Plessner, der hierin Uexküll folgt, haben der erkenntnistheoretische Ansatz bei Reiz und Reaktion und damit die Umwelttheorie als Ganzes einen spezifischen Anwendungsbereich angesichts solcher Organismen, deren Inneres in mindestens ein Nervenzentrum organisiert ist. In solcher Organisation ist eine starke Opposition zwischen Organismus und Medium impliziert, die das Erkennen von *Gegenständen* in der Umwelt überhaupt erst ermöglicht; eine strukturelle Bedingung, die etwa die mehrzelligen Pflanzen in dem passiven Charakter ihrer Organisation nicht erfüllen<sup>6</sup>. Die sogenannte «geschlossene Organisationsform<sup>7</sup>» ist deshalb das orga-

---

*des Johannes Müller von dem Bedürfnis der Physiologie nach einer philosophischen Naturbetrachtung*, Godesberg, Küpfer, 1947, S. 39.

- 5 Florian Mildenerberger/Bernd Herrmann (Hrsg.), *Jakob von Uexküll. Umwelt und Innenwelt der Tiere*, Berlin/Heidelberg, Springer Spektrum, 2014, S. 5. Neben einer ausführlichen sachlichen Einleitung und einem wirkungsgeschichtlichen Nachwort geben die Seiten 13–242 des Buches einen Wiederabdruck von Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, Berlin, Springer, 1921.
- 6 Vgl. Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, in: Id., *Gesammelte Schriften*, Band IV (*Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1981, S. 282 f.
- 7 *Ibid.*, S. 291.

nismische Merkmal der Tiere. Sie zeichnet diejenigen Organismen aus, bei denen lokal verdichtete neuronale Strukturen vorkommen, durch die der Organismus als Ganzes zur Umwelt in *frontale Position* gebracht wird<sup>8</sup>. Die Nervenzentren sind also jene Organe, welche die Transformation zwischen Reiz und Reaktion leisten; sie sind repräsentierende Vermittlungsorgane, die einen Bruch, eine Pause oder einen «Hiatus» in das Verhältnis von Organismus und Umwelt einfügen; ein «Spielraum», in dem sich verschiedene Formen von Bewusstsein bilden<sup>9</sup>. «Position» und «Positionalität» bezeichnen bei Plessner eine Schließung, Verdichtung oder Lokalisation des Lebens, mit der dessen prozesshafte Realität ontologisch beschrieben werden kann, insofern der Prozess des lebendigen Seins anschaulich-phänomenal konkrete Organismen hervor bringt. Unter dem Gesichtspunkt der «Positionalität» des Lebens versucht Plessner also eine ontologische Deduktion des Reiz-Reaktions-Schemas, so dass das dabei implizierte erkenntnistheoretische Problem, die Frage der *Transformation*, einer kritischen Beurteilung unterzogen werden kann. Ein zentrales Ergebnis dieser Kritik kann man darin sehen, dass Bewusstsein kein ausschließlich subjektives Phänomen ist, sondern ein objektiv reales Strukturprinzip der lebendigen Natur, das ein je bestimmtes Niveau von Komplexität in der Organisation anzeigt. Demgegenüber bleibt Uexküll im Rahmen der Umweltthematik innerhalb des Problemkreises der erkenntnistheoretischen Frage nach der Funktion der Sinnlichkeit für das Leben des Organismus. Dass die Sinnlichkeit der Tiere im Strukturprozess des Lebens ein relativ spätes Stadium darstellt und sich darin ein organismisches Potential des Lebens realisiert, wird nicht untersucht. Rein Funktionalistisch entwickelt Uexküll in systematisch ganz anderer Richtung als Plessner die Grundlage einer wissenschaftskritischen Selbstbehauptung der Biologie, die im Ausgang vom Reiz-Reaktions-Schema eine ästhetische Prägung aufweist, ganz nach dem Vorbild von Kants *Kritik der Urteilskraft*, die sich ebenfalls ästhetisch auf das Problem ganzheitlicher organischer Gestalten zubewegt. Uexküll ist hier direkt von dem in der Kantischen Philosophie geschulten Physiologen Johannes Müller

---

8 *Ibid.*, S. 296, S. 308 sowie Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 45.

9 Siehe Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 262 f., S. 295 f., S. 306 f.

beeinflusst. In seiner Bonner Antrittsvorlesung von 1824 vertritt Müller eine *verstehende* Biologie, die zugleich ästhetisch-formale und empirisch-experimentelle Merkmale der Lebewesen im Blick hat. Methodisch ergibt sich daraus ein Plädoyer für eine Kombination aus «vergleichender Morphologie» und experimenteller Physiologie der Lebewesen<sup>10</sup>. Nach Uexkülls Interpretation erfordert die «vergleichende Morphologie», von der Müller in Anlehnung an Goethes Naturphilosophie spricht, eine ausgeprägt ästhetische Haltung innerhalb der Naturwissenschaft<sup>11</sup>. Müller selbst leitet aus dieser Erfahrungshaltung ab, «welche Methode in den Naturwissenschaften die fruchtbarste seyn müsse. Die wichtigsten Wahrheiten in denselben sind weder allein durch Zergliederung der Begriffe der Philosophie, noch allein durch bloßes Erfahren gewonnen worden, sondern durch eine denkende Erfahrung, welche das Wesentliche von dem Zufälligen in den Erfahrungen unterscheidet und dadurch Grundsätze findet, aus welchen viele Erfahrungen abgeleitet werden. Dies ist mehr als bloßes Erfahren und wenn man will eine philosophische Erfahrung<sup>12</sup>». Müller drückt hier eine methodische Richtung der Biologie aus, der sich, trotz Unterschieden in deren systematischer Interpretation, neben Uexküll auch Hans Driesch<sup>13</sup> zuordnen lässt. Beide Autoren sind neben

---

10 Siehe Jakob von Uexküll, *Der Sinn des Lebens*, op. cit., S. 51 f; Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, Berlin, Springer, 1928, S. 117 f. Hier sieht man sehr genau, wie Uexkülls Begriff des «Funktionskreises» und damit der Begriff der Umwelt auf Müllers Positionen aufbaut. Plessner übernimmt später den Begriff des Funktionskreises in weiten Teilen. Vgl. Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 315 sowie Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 45.

11 Jakob von Uexküll, *Der Sinn des Lebens*, op. cit., S. 53 f.: «Dank seiner [Müllers, G.S.] ungeheuren Anschauungskraft, die es ihm gestattete, das Werden der organischen Bildungen zu verfolgen, sah er die Keimesgestaltungen als ein Ganzes vor sich. Er sah die in der Zeit verlaufende Bildungsfolge als eine einheitliche, niemals unterbrochene Zeitgestalt plastisch vor sich hingestellt, die man bloß abzuzeichnen brauchte, um das Leben selbst einzufangen».

12 Johannes Müller, *Handbuch der Physiologie des Menschen*, Koblenz, Hölscher, 1840, S. 522.

13 Plessner pflegte seit etwa 1911 ein enges persönliches Verhältnis zu Driesch. Siehe Carola Dietze, *Nachgeholtes Leben*. Helmuth Plessner 1892–1985, Göttingen, Wallstein, 2006, S. 45.

Wilhelm Dilthey, der Müller ebenfalls *rezipierte*<sup>14</sup>, in ihren ästhetischen Auffassungen sowie in ihren spezifischen Erfahrungsbegriffen von größter Bedeutung für Plessners Philosophie des Lebendigen, insbesondere hinsichtlich Plessners Abgrenzung gegenüber der Phänomenologie Husserls. Uexküll setzt mit dem Umweltbegriff unter Berufung auf Müller bei dem empirisch deskriptiven Problem der Reiz-Reaktions-Abläufe an und bezieht sich von dort auf die erkenntnistheoretische Frage nach der Funktion der Sinne für das Verhalten des Organismus. Die wissenschaftstheoretische Notwendigkeit dafür entdeckt Uexküll unter dem Eindruck der Dringlichkeit einer methodischen Selbstbesinnung der Biologie angesichts des um sich greifenden experimentellen Positivismus. Die angegedeutete Ästhetisierung dieser Ebene soll systematisch die Ontologisierung des teleologischen Zweckbegriffs in den Beschreibungen organisierter Lebens eindämmen und diesem einen starken ganzheitlich-formalen Funktionsbegriff gegenüberstellen<sup>15</sup>. Bei Plessner fungiert «Umwelt» im Rahmen einer ontologischen Kritik als ein positionaler Seinsmodus oder eine Prozessgestalt in der belebten Natur, die nicht teleologisch, sondern *ideal* verstanden werden soll<sup>16</sup>.

## II. Uexkülls Begriffe von «Bauplan» und «Umwelt» des Tieres

An dieser Stelle lässt sich Uexkülls Begriff des «Bauplans» einführen, um den eingeleiteten Zusammenhängen etwas detaillierter nachzugehen. Ein «Bauplan» ist zum einen ein physiologisches Strukturprinzip des individuellen Organismus. Zum anderen bedeutet dieses Konzept einen idealen Begriff, der einen Spielraum für die konkrete Ausprägung des Organismus einräumt und damit eine Ordnung der lebendigen Natur innerhalb

---

14 Vgl. Fritjof Rodi, *Morphologie und Hermeneutik: Zur Methode von Diltheys Ästhetik*, Stuttgart et al., Kohlhammer, 1969 sowie Hans-Ulrich Lessing, «Dilthey und Johannes Müller – Von der Sinnesphysiologie zur deskriptiven Psychologie», in: Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hrsg.), *Johannes Müller und die Philosophie*, Berlin, Akademie-Verlag, 1992, S. 239–254.

15 Siehe Jakob von Uexküll, *Der Sinn des Lebens*, op. cit., S. 53 f. sowie Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 198 f.

16 Siehe Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen*, op. cit., S. 192 f.

einer biologischen Systematik ermöglicht<sup>17</sup>. Der Bauplan kann grob gesagt als genetisches Programm<sup>18</sup> gesehen werden, womit Uexküll auf das frappierende Phänomen der «Zweckmäßigkeit» der natürlichen Bildungen reagiert. Eine Theorie aber, die sich über die bloße Phänomenalität hinaus mit der *Entstehung* der Plan- und Zweckmäßigkeit in der Natur auseinandersetzt, nennt Uexküll «technische Biologie<sup>19</sup>». Ihr widmet er von Kant ausgehend 1920<sup>20</sup> unter dem Titel *Theoretische Biologie* eine eigene Veröffentlichung. Die Umwelttheorie dagegen bleibt ihrem eigenen Anspruch nach auf der einzigen von Plessner rezipierten Betrachtungsebene der sogenannten «mechanischen Biologie», wie sie bereits in *Umwelt und Innenwelt der Tiere* von 1909 vorliegt. Wie sieht das mechanische Prinzip dieses Bauplans im Einzelnen aus? In der Wechselwirkung mit der Umwelt präsentieren sich dem Tier, wie eingangs skizziert, «mechanisch» gebildete «Reize», die den inneren «physiologischen Zustand» ändern und so «modifizierend» auf weitere Reiz-Reaktions-Abläufe wirken können. Uexküll nennt diesen Prozess «Regulation». Ihr kontinuierlich mechanischer Charakter bedeutet, dass es keinen epistemischen Bruch zwischen Außen- und Innenwelt der Tiere gibt, sondern eine mechanisch «planmäßige» Übersetzung. Gemeinsam mit den *formbildenden* und *regenerativen* Prozessen, die im Inneren der zellulären Struktur des Organismus ansetzen, verändert die Regulation ständig den funktionalen Gesamtzustand des Tieres und damit schließlich den Bauplan selbst. Das Moment von freiheitlicher Autonomie in diesen besonderen formalen Prozessen

---

17 Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 145.

18 Siehe Florian Mildenerger/Bernd Herrmann (Hrsg.), *Jakob von Uexküll. Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 5 f., S. 246.

19 Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 45.

20 Das Buch erschien in einer zweiten überarbeiteten Auflage 1928, im selben Jahr wie die erste Auflage von Plessners *Stufen des Organischen und der Mensch*. Uexküll versucht in *Theoretische Biologie* eine «Ontologie» des Bauplanes zu geben, indem er das die Zellen des Organismus verbindende «Protoplasma» als «Erzeugnis eines Planes» versteht. Uexküll sucht also lediglich eine Ermöglichungsstruktur für Planmäßigkeit und versteht Ontologie mithin nicht wie Plessner im strengen Sinn als ein methodisches «Verfahren». Vgl. Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 122 f. sowie Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 125.

des organischen Lebens garantiert dem Tier «Anpassungsmöglichkeit in weiten Grenzen» oder auch die Variation der Arten<sup>21</sup>. Der *formale* Charakter physiologischer Prozesse kommt also aus der Selbstreferenz des funktionalen Bauplans. Seine Selbstumbildung gibt dem Verhalten der Organismen ein Moment der Dynamik und Autonomie, das sie als Lebendige auszeichnet. Damit entwirft Uexküll einen Lösungsvorschlag für das Problem der «landläufigen Alternative: Leib – Seele [...], nämlich die Lehre von der Planmäßigkeit alles Lebendigen – die Biologie<sup>22</sup>». «[D]er Bauplan eines jeden Lebewesens drückt sich nicht nur im Gefüge [der Struktur, G. S.] seines Körpers aus, sondern auch in den Beziehungen des Körpers zu der ihn umgebenden Welt<sup>23</sup>». Als allgemeinste Form des Lebens tritt der Bauplan *qua* Autonomie aber ausschließlich individuell in Erscheinung, d. h. «alle Tiere sind in ihre Umwelten gleich vollkommen eingepaßt<sup>24</sup>». Es gibt für Uexküll also nicht, wie im deterministischen Darwinismus, unterschiedliche Grade der «Anpassung» an eine für alle Organismen gleichermaßen vorgegebene Umwelt. Vielmehr «hat» jeder Organismus «seine» Umwelt – die Denkfiguren der *radikalen Individualität* sowie der *radikalen Positivität oder Phänomenalität* sind klassische Theoreme der ästhetisch geprägten Philosophie der Lebendigkeit seit Kant und Dilthey. Mit dem Mechanismus des Bauplans will Uexküll methodisch «den Standpunkt des Tieres» einnehmen, der mithin nicht, wieder im Unterschied zum Darwinismus, auf die kategoriale Struktur der menschlichen Beobachtung zentriert sein soll. In der je individuellen Umwelt bleiben mit Uexkülls Worten «nur noch jene Einwirkungen [oder eben Reize, G. S.] als Weltfaktoren übrig, die dem Bauplan entsprechend auf das Tier einen Einfluß ausüben<sup>25</sup>». Diese Filterfunktion des Bauplans reduziert oder harmonisiert die Komplexität der Außenwelt und entspricht in der Ausbildung des Nervensystems exakt der *Eingepasstheit*

---

21 Vgl. Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., p. 20 f. und p. 47 f. In der hier zitierten Auflage von 1921 hat das zentrale Kapitel über den «Funktionskreis» (pp. 44–49) dasjenige über den «Reflex» (pp. 54–63) aus der 1. Auflage von 1909 ersetzt.

22 Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 198.

23 Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 4.

24 *Ibid.*

25 *Ibid.*, S. 5.



des einzelnen Organismus in seine Umwelt. Es besteht also eine *harmonische* Korrelation zwischen der Struktur der Umwelt und der Struktur des Organismus. Uexküll gliedert diese komplexe Korrelation in sogenannte «Funktionskreise», die aus den grundlegenden Verhaltensweisen der Organismen abgeleitet werden. Die wichtigsten Funktionskreise sind: «Beutekreis, Feindeskreis, Geschlechtskreis» sowie der «Kreis des Mediums» oder des Elements, in dem der Organismus lebt<sup>26</sup>. Die den Funktionskreisen jeweils entsprechenden Verhaltensweisen sind die «Vertilgung» der Beute, die «Flucht» vor dem Feind und die «Sättigung» an den Reizen des Geschlechts, wobei die Filterfunktion des Bauplans im Funktionskreis als Reizreduktion oder -ausschaltung auftritt<sup>27</sup>. Es geht hier darum, ein «Objekt aus der Umwelt zu entfernen<sup>28</sup>», indem es im Vollzug des tierischen Verhaltens unter die «Reizschwelle» sinkt, an der sich die subjektive Aufmerksamkeit an- und ausschaltet. Man sieht also: Das aus dem Funktionskreis ausscheidende Objekt scheidet zugleich aus der Umwelt des Tieres aus<sup>29</sup>. Diese Lehre wird heute in «landläufigen» physikalistischen Theorien über die neuronalen Funktionen des menschlichen Gehirns gern vergessen. Ein abschließender Blick auf die komplexen Umwelten der höheren Tiere macht Uexkülls funktionale Korrelation von Nervensystem und Objektwelt noch etwas deutlicher: «[D]ie höheren Gehirne [...] spiegeln ein Stück Wirklichkeit in der räumlichen Beziehung ihrer Teile wieder<sup>30</sup>». Bei dieser Art der Repräsentation geht es darum, «einige räumliche

---

26 *Ibid.*, S. 46.

27 Siehe *Ibid.*, S. 47.

28 *Ibid.*

29 Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 200 f.: «Jeder Funktionskreis ist eine Einheit, die als aktiver Naturfaktor Gefüge und Gestalt des Tiersubjekts mit den Objekten seiner Umwelt zusammenschließt. Die Funktionskreise sind unteilbare Ganzheiten. [...] Wenn wir den einzelnen Funktionskreis zerteilen wollen, so behalten wir nichts weiter übrig als eine Anzahl von Impulsen, die gleich den Tönen von einer Melodie zusammengehalten werden. [...] Der große Vorzug dieser biologischen Naturbetrachtung liegt darin, daß wir es auf diese Weise lernen, mit immateriellen Naturfaktoren wie mit selbständigen Größen zu operieren, ohne ihnen psychische Qualitäten zuzuschreiben».

30 Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 168.

Verhältnisse [der Umwelt, G. S.] in sehr vereinfachter Form wiederzugeben», wobei eine neuronal kodifizierte innere «Gegenwelt» als räumliches Strukturschema entsteht. «Die Umwelt, wie sie sich in der Gegenwelt der Tiere spiegelt, ist immer ein Teil des Tieres selbst [...].[D]ie Gegenwelt ist ein Teil seiner eigensten Organisation<sup>31</sup>»: Dieses *topologische* Konzept der neurophysiologischen Repräsentation bestimmt bis heute die Fachdiskurse, und auch bei Plessner gerät die Erkenntnistheorie unter dem, wenngleich systematisch anders gelagerten, «Raumproblem<sup>32</sup>» an ihre Grenze. Das Tier existiert also durch die ihm angehörende Gegenwelt zugleich getrennt und vereint mit der Welt der anderen Organismen; die Gegenwelt ist zugleich Repräsentation *und* vollkommene Einbettung in die Umwelt. Damit ist ein zentrales Motiv angedeutet, das Plessner «Grenzverhältnis» oder schlicht *Grenze* nennt. Sie bezeichnet eine strukturelle Realisierung des Lebens, welches sich als «Positionalität» direktional in die natürliche Realität einzeichnet<sup>33</sup>. Ich komme damit zu Plessners kritischer Rezeption von Uexkülls Umwelttheorie in den *Stufen des Organischen* von 1928.

### III. Plessners Kritik an Uexkülls Ansatz

Dass der Organismus im Funktionskreis selbstkonstitutiv verkörpert ist, heißt für Plessner, dass der tierische Organismus positional als Organisation «aus ihm heraus und zu ihm zurück<sup>34</sup>» ist. Diese Zirkularität der Freiheit im Leben bedeutet, dass das Tier samt seiner Umwelt im «*Kreis des Lebens*» steht; «[d]as Tier lebt aus seiner Mitte heraus, in seine Mitte hinein<sup>35</sup>». Plessner versetzt hier Uexkülls Konzept der selbstreferentiellen Einheit von Organismus und Umwelt als strukturelle «Mitte» eines Geflechts von Funktionskreisen auf eine andere systematische Ebene. In einer Kölner Vorlesung über *Elemente der Metaphysik* von 1931/32 formuliert Plessner folgende Frage, die in Absetzung von Uexküll eine onto-

---

31 *Ibid.*, S. 169–171.

32 *Ibid.*, S. 167.

33 Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 240–242.

34 *Ibid.*, S. 253.

35 *Ibid.*, S. 253 und S. 360.

logische Perspektive eröffnet: «Wie verhält sich Umwelt zur Welt? [...] Die Frage [...] ergibt sich aus dem Problem der Anpassung [...] Wir kommen [...] auf dem Wege [...] Uexkülls nicht weiter<sup>36</sup>». Denn die Begriffe des Bauplans und der Umwelt, so Plessner, führen in eine «Art biologischer Monadenlehre [...]: Die Organisation bedingt eine vollkommene Abgeschlossenheit des Lebenskreises<sup>37</sup>», weil eine Art «prästabilisierte Harmonie» oder vollkommene Einpassung zwischen Organismus und Umwelt von Uexküll konstruiert werde, wobei schließlich auch noch der Organisation des Tieres gegenüber der autarken Struktur der Umwelt ein zu großes Gewicht zukomme, was Plessner als «Zoologischen Idealismus<sup>38</sup>» ablehnt. Diese Schiefelage zwischen Umwelttheorie und Positionalitätslehre hat m. E. in erster Linie mit den unterschiedlichen systematischen Interessen beider Autoren zu tun. Plessner argumentiert ontologisch mit einem prozesstheoretischen Positionalitätsbegriff, Uexküll erkenntnis-kritisch mit einem funktionalistischen Reiz-Reaktions-Schema. Plessners Kritik geht davon aus, dass der relationale «Kreis des Lebens» stets ein vermittelter und darin zugleich ein disharmonisch gebrochener ist, wobei Organismus und Umwelt als Sphären des Lebens in «Koexistenz» ontologisch gleichursprünglich sind<sup>39</sup>. Anders gesagt ist der kategoriale Unterschied zwischen idealer und empirischer Anschauung angesichts lebendiger Organismen bei Plessner deutlicher als bei Uexküll, der beide unter den Funktionsbegriff subsumiert. Plessner denkt diese Differenz in der Figur der «vermittelten Unmittelbarkeit», die der Schlüssel zu seiner Philosophie seit den Frühschriften<sup>40</sup> ist und noch den Abschluss seiner systematischen Bemühungen um eine Fundierung der philosophischen

---

36 Helmuth Plessner, *Elemente der Metaphysik. Eine Vorlesung aus dem Wintersemester 1931/32*, Berlin, Akademie Verlag, 2002, S. 116 f.

37 *Ibid.*, S. 114. Siehe auch Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 270.

38 *Ibid.*, S. 328.

39 *Ibid.*, S. 327.

40 Am deutlichsten ist dies in dem Kapitel «Die Umwertung der logischen Form» in der Habilitationsschrift von 1920. Siehe Helmuth Plessner, *Kritik der philosophischen Urteilskraft*, op. cit., S. 103ff.

Anthropologie in den *Stufen des Organischen* bildet<sup>41</sup>. Ich schließe nun meine Betrachtungen ab, indem ich auf die den beiden Autoren gemeinsame Ebene der Erkenntnistheorie zurückkehre, die für Plessner freilich nur eine Durchgangsebene ist. Plessners Gesetz der vermittelten Unmittelbarkeit zeigt sich hier als kategorialer «Antagonismus» von Reiz und Reaktion. Auch bei Uexküll findet zwischen Reiz und Reaktion eine Vermittlung in Form einer nervösen Transformation statt, wodurch Signale von Außen in bedeutungsvolle Zeichen übersetzt werden und Ausdruck im Verhalten finden können. Dieser Vorgang ist aber durch den Bauplan vorgegeben und mechanistisch kontinuierlich, d. h. kategorial ungebrochen vorgestellt. Für Plessner dagegen besteht zwischen Reiz und Reaktion und zwischen Organismus und Umwelt ein starker Unterschied, d. i. eine «nichtumkehrbare gegensinnige Relation<sup>42</sup>» oder ein radikaler erkenntnistheoretischer «Antagonismus<sup>43</sup>». Dessen unbeschadet kann Plessner auf der empirischen Ebene zugestehen, «daß der Organismus [...] mit dem Medium in gewissen Grenzen *harmoniert, ohne durch diese Harmonie eine absolute Bindung einzugehen*. [...] Wenn beide Momente, daß der wirklichen Natur offen Angehören und das in ihr durch Abschluss von ihr Geborgensein, im Organismus realisiert sein sollen, so ist das nur in einem labilen Gleichgewicht [...] möglich<sup>44</sup>», wobei Plessner den «labilen» Charakter besonders betont. Umwelt heißt daher bei Plessner «Positionsfeld» und «Gegenwartsfeld». Hier sind Reize deshalb möglich, weil der Organismus, indem er *kein* Objekt wie andere ist, räumhaft positional in einem *Gegenverhältnis* zu den Objekten steht. Die Objekte präsentieren sich dem Organismus, indem sie *gegen* ihn ausgerichtet sind und ihn zu Gegenstandswahrnehmung reizen. Insofern der Organismus aber auch und zugleich ein Körperding ist, das als Objekt unter Objekten auftritt, sind Reaktionen möglich. Wenn der Organismus als Objekt auf andere Objekte reagierend einwirkt, steht er positional räumhaft in einem *Mitverhältnis* zu den Objekten im Positionsfeld: «Infolgedessen rechnet er [der Organismus, G. S.] selbst mit zum Inhalt des Positionsfeldes, auch

---

41 Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, op. cit., S. 396 ff.

42 *Ibid.*, S. 261.

43 *Ibid.*, S. 264 f.

44 *Ibid.*, S. 268.

wenn er als dessen Mittelpunkt aus ihm heraus gehoben ist. Der Organismus ist in Beziehung zum Positionsfeld *exzentrischer Mittelpunkt*<sup>45</sup>». Dieser direktionale Charakter macht für Plessner bei zerebral organisierten Lebewesen eine ontologische Ordnungsform aus, die Uexkülls Konzeption von Umwelt und Innenwelt der Organismen nicht beschreiben kann, weil ihr die philosophisch systematische Komplexität dazu fehlt. Die Kontingenzerfahrung, die Uexküll funktionalistisch auf den Bauplan reduzieren muss, kann nur in einer ontologischen Analyse des Prozesscharakters der Organisation des Lebens adäquat behandelt werden, vorausgesetzt, dass, wie bei Plessner, der theoretische Ansatz der praktischen Bedeutung von Freiheit und Autonomie im menschlichen Leben prinzipiell nicht verschlossen bleiben soll.

Der Punkt, den Plessner stark machen möchte, lautet, dass es einen wichtigen Unterschied zwischen den Abläufen im Inneren des Organismus und den Abläufen in der Außenwelt gibt. Dieser positionale Unterschied besagt Differenz, insofern das Innere sich durch Abschluss gegen das Äußere verkörpert. Zugleich aber besagt der Unterschied Einheit, insofern das Innere durch Organe im Stoffwechsel mit dem Äußeren steht. Dieser Antagonismus ist für Plessner die Voraussetzung dafür, das «labile Gleichgewicht» des biologischen Lebens als positionalen Prozess der Strukturbildung zu verstehen, der seismäßig diskret und empirisch kontinuierlich verläuft. Uexküll dagegen geht von einer seismäßig fixen Eingepasstheit des Organismus in seine Umwelt aus, die lediglich empirisch und formal ästhetisch festgestellt werden muss. Zugespißt formuliert: Uexküll reduziert Ontologie auf Epistemologie, während Plessner versucht, beide zueinander in Position zu setzen. Dementsprechend wird das bei Uexküll eher dyadische Verhältnis von Organismus und Umwelt bei Plessner zu einer triadischen Relation erweitert. Der genannte Antagonismus der Innen- und Außenseite des Lebendigen und die Labilität jenes Verhältnisses bedeuten nämlich, dass Organismus und Umwelt stets «gefährdet»<sup>46</sup> sind, dass der Lebensvollzug ein «Wagnis»<sup>47</sup> ist. An dieser Stelle der *Öffnung* bricht die «Welt» auch in der Form anderer, später auch geschichtlicher Organismen schicksalhaft herein. Die triadische Relation

---

45 *Ibid.*, S. 265.

46 *Ibid.*, S. 270.

47 *Ibid.*

von Organismus – Umwelt – Welt, die mit der zentralistischen Organisationsweise der «geschlossenen Form» des Tieres entsteht, ist zwar bei Uexküll schon vorbereitet, aber erst Plessner arbeitet sie heraus<sup>48</sup>.

---

48 *Ibid.*, S. 258, S. 263 sowie Jakob von Uexküll, *Theoretische Biologie*, op. cit., S. 145; siehe auch Jakob von Uexküll, *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, op. cit., S. 4.